

Grandhotels, Risotto und Bomben

Fröhliche Wissenschaft 232

Mathias Gredig

Grandhotels, Risotto und Bomben

Geschichte der futuristischen
Geräuschkunst



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

| | | |
|----|---------------------|----|
| 1 | Krüppel | 7 |
| 2 | Kursaal Diana | 14 |
| 3 | Wachteln | 24 |
| 4 | Musik im Kurgarten | 31 |
| 5 | Lärmflucht | 38 |
| 6 | Mailänder Risotto | 45 |
| 7 | Käsebier-Futurismus | 52 |
| 8 | Diener im Engadin | 61 |
| 9 | Geräusch und Ton | 70 |
| 10 | Nachahmungen | 78 |
| 11 | Klangtotalitarismus | 85 |
| 12 | Verkrachte Musiker | 94 |

| | | |
|----|------------------------------|-----|
| 13 | Pflanzenmusik | 102 |
| 14 | Ende der Geräuschintonatoren | 110 |
| 15 | Anarchisten | 118 |
| 16 | Arditi | 125 |
| 17 | Bomben | 132 |
| | Anmerkungen | 143 |
| | Bildnachweise | 164 |
| | Ausgewählte Literatur | 166 |
| | Dank | 169 |
| | Personenregister | 170 |

1 Krüppel

Etwas verwirrt betrat ich am 17. Dezember 2021 die Eingangshalle des Sheraton Diana Majestic Hotels in Mailand. Ich war nicht auf der Suche nach einem Zimmer – meinen Schlafpelz hatte ich unweit der ambrosianischen Säulenmonster und des faschistischen Mausoleums ausgerollt –, sondern wollte nur kurz den Garten des Hotels betrachten. Japanische Aukuben, Breiapfelbäume, Platanen, Rhododendren und andere leicht zu pflegende Pflanzen erblickte ich unmittelbar, außerdem ein Becken und Springbrunnen ohne Wasser, kleine Statuetten von Damen und Drachen sowie Gerüsteile eines Podiums. Zu hören gab es nahezu nichts. Hie und da ein paar Rufe der Rabenkrähen, Geräusche zertretener Blätter oder der Tram, die abseits des Innenhofs auf der Viale Piave fuhr.

Genau hundertvier Jahre zuvor, am 17. Dezember 1917, drang auf dem Monte Grappa die Kugel eines Schrapnells durch den Schädel von Luigi Russolo (1885–1947). Russolo, Erfinder und, zusammen mit Ugo Piatti, Baumeister der sogenannten Intonarumori, der Geräuschintona-

toren, kämpfte weiter, fiel jedoch bald in neun-tägige Bewusstlosigkeit. Ganz erwachte er erst in einem neapolitanischen Krankenhaus. Darauf folgte eine achtzehnmonatige Genesungszeit, unter anderem in Savona, schließlich in Mailand.

Seine eigene Verletzung hatte Russolo bereits 1914 vorbereitet. Im September desselben Jahres stürte er – vermutlich zusammen mit Filippo Tommaso Marinetti, Guru, da Geldesel, der italienischen Futuristen, und anderen Künstlern – eine Vorstellung von Giacomo Puccinis Oper *La fanciulla del West* (*Das Mädchen aus dem goldenen Westen*) im Teatro Dal Verme in Mailand. »Nieder mit Österreich«, schrien sie und zerrissen ein paar österreichische Flaggen. Am Tag danach steckten sie Letztere, aus ihren Unterhosen gezogen, in der Galleria Vittorio Emanuele II in Brand, begleitet von einem eigens engagierten, die italienische Hymne vortragenden Salonorchester. Russolo landete dafür im Gefängnis, konnte aber im Sommer 1915 – Italien hatte nun die Neutralität verlassen – seinen Kriegsdrang stillen und sich dem »Battaglione Lombardo dei Volontari Ciclisti e Automobilisti« (Lombardisches Bataillon der freiwilligen Radfahrer und Automobilisten) anschließen. In Gallarate nahe Mailand und in Peschiera am Gardasee verschossen die Freiwilligen zur Übung Munition. Später wurde Russolo den Alpini zugewiesen und kämpfte bald hier, bald dort.

Nach der Niederlage der Italiener bei der Zwölften Isonzoschlacht Ende Oktober 1917 – Abertausende wurden ermordet oder gefangen genommen, noch mehr desertierten, und allesamt flohen sie, auch die Einheiten der Dolomiten und der Karnischen Alpen, nach Westen – verlagerte sich die Front vom Isonzo zum Piave. Von den Schlachten der Piave-Front tobten jene am Monte Grappa, wo damals meterhoch Schnee fiel, besonders heftig. Sämtliche k.-u.-k.-Regimenter versuchten, die Front zu durchbrechen, was aber dank der hochtechnischen Befestigung des Hügels, die Luigi Cadorna vorsichtshalber bereits 1916 hatte erstellen lassen, nie gelang.¹ Ebendort erfuhr Russolo auf eindringliche Weise die Wirkung der »großartigen Symphonien der Schrapnelle«².

Wer an der Isonzo- oder Piave-Front kämpfte, wurde irgendwann ohnehin getötet, verletzt oder verstümmelt. Oder er verstümmelte sich selbst, um dem Schrecken des Stellungskriegs zu entkommen. Befanden sich jedoch Denunzianten unter den Ärzten, wartete das Hinrichtungskommando. Ernest Hemingway, der aufseiten der Entente für Italien diente, wurde beispielsweise nördlich von Gorizia von einer Granate erwischt, als er sich Makkaroni in den Mund stopfte, Käse von den Fingern leckte und alles zusammen mit Wein runterspülte.³

Mit seiner schweren Kopfverletzung trat Russo nun in den Kreis, wie es Marinetti in einem Text von 1916 formulierte, der »glorreich Verstümmelten«. Und verwandelte sich so zu einem begehrten Objekt der Damen. »Frauen, tragt dazu bei, dass jeder Italiener beim Abschied sagen möge: ... Ich will, dass die Schlacht meinen Körper für sie umgestaltet! ... Ich will für sie von den feindlichen Granaten und Bajonetten gezeichnet werden!«⁴ Marinettis Aussage indes ist mit Vorsicht zu genießen, zumal er die verschiedenen Weisen der Verletzung nicht unterscheidet. Solche, die mit weggebombtem Unterkiefer promenierten oder ihre Gestalt veränderten, ähnlich dem Krüppel in Bernhard Kellermanns *Der 9. November* – »Dieser Krüppel schleppte sich an zwei niedrigen Krücken dahin. Sein Rückgrat war bis zur Erde gekrümmt und das zwischen den Krücken hängende Gesicht streifte nahezu den Schmutz der Straße.«⁵ –, warteten vermutlich vergebens auf romantische Liebschaften. Stattdessen fanden sie die Liebe Gottes und des Vaterlandes beziehungsweise Vaterhauses, so auf einer Postkarte der österreichischen Kaiserjäger zum Ausdruck gebracht, und zwar auch, wenn ihre Väter weder Land noch Haus besaßen: »Er zog gesund in den blutigen Strauss / als Krüppel kehrte er in's Vaterhaus. / Und jubelt, indes er hinkt und wankt, / ›Wir siegten, wir siegten, Gott sei's gedankt!«⁶

Für Russolo aber passt Marinettis Aussage, denn seine Verletzung brachte ihm Glück, das heißt sowohl eine lebenslange Pension des italienischen Staates⁷ wie auch die Liebe seiner späteren Frau Maria Zanovello. Sie scheint von seiner soldatischen Tapferkeit und Granatenverletzung besonders begeistert gewesen zu sein und schenkte jener Thematik in ihren Erinnerungen großen Raum. Erstmals küsste sie ihren Verehrten kurz nach dessen Genesung, beim vierhändigen Spiel des »Andante con moto« aus der 5. *Sinfonie* von Ludwig van Beethoven, obwohl die linke Körperseite Russolos samt Hand noch immer gelähmt war.

In den folgenden Jahren wanderte die Kugel durch die Hirnmasse und kam auf der rechten Seite zur Ruhe. Sie zu entfernen wäre gefährlich gewesen, weswegen der Geräuschvirtuose in andauernder Gesellschaft des Geschosses lebte. »Zum Glück verändert die Kugel meines Gehirns nicht die Arbeit meines Denkens; meine Ideen sind so klar und deutlich wie früher und viel tiefer«,⁸ meinte Russolo. Ob sein Denken an Tiefe gewann, mag ich nicht beurteilen, da mir die Bedeutung des Begriffs unklar ist, tatsächlich aber scheint die Verletzung sein Wirken nicht verändert zu haben. Wie vor dem Krieg entwickelte Russolo neue Musikinstrumente, noch 1945 entwarf er ein Oktavmodell für ein mikrointervallisches Klavier, und beteiligte sich an politischen Aktionen.

Am 15. April 1919 zum Beispiel bekämpfte er mit Ferruccio Vecchi, Benito Mussolini, Marinetti und anderen Faschisten, Futuristen und Arditi (von *ardito*, »kühn«; die italienischen Sturmsoldaten des Ersten Weltkrieges) eine sozialistische Streikkundgebung und Demonstration auf dem Domplatz in Mailand. Seine Truppe verursachte Panik, tötete vier Menschen und fackelte gleich darauf das Hauptquartier der sozialistischen Zeitung *Avanti!* ab.⁹ Es handelte sich um die erste größere Offensive des faschistischen Squadrismo. Wie vor, so auch nach dem Krieg malte Russolo ferner Bilder, verfasste kleinere Texte und versuchte mit der gesamten esoterischen Palette, von Theosophie bis hin zu Magnetismus, seine Fähigkeiten als Hellseher zu vertiefen. Ich sehe es vor mir, wie Russolo im Dachgeschoss seines Hauses in Cerro nahe Laveno beim Lago Maggiore, wo er seine letzten dreizehn Jahre verbrachte, in einem Ohrensessel einschlummert – auf dem Schoß das neuste Yoga-Bändchen. Aufgewacht, wackelt er zum Fenster und fängt mit Pinsel und zentralistischem Blick die Aussicht, den See, die Hügel der gegenüberliegenden Küste und die ihr vorgelagerten Inseln ein. Auf der Fischerinsel, und vor allem auf der kleinen Insel San Giovanni, verbrachte Arturo Toscanini seine Sommertage. Auch er war fanatischer Nationalist und Interventionist, sowie Wahlkandidat und finanzieller Unterstützer

der ersten faschistischen Partei 1919 in Mailand. Später verkrachte er sich mit dem Duce, wohl vorrangig deshalb, weil seine eigene Diktatur weniger Macht besaß. Toscanini, meinte Mussolini, »leitet ein Orchester von hundert Leuten, ich habe eines von vierzig Millionen zu leiten, und das sind nicht alles Virtuosen«. ¹⁰

2 Kursaal Diana

»Wieviel lange Nächte verbrachten wir dort unten in unserem Labor, einsam und vertieft in reger Forschung und fieberhafter Arbeit!«¹¹ Aus dieser von Russolo aufgezeichneten Szenerie heraus, die aus einem Bericht von Dr. Victor Frankenstein hätte stammen können, entstanden im Frühling 1913 die ersten Geräuschintonatoren. Es handelte sich um in grellen Farben angestrichene Kästen, einige bis zu zwei Meter hoch, die außen einen Schalltrichter trugen. Sie funktionierten ein wenig wie Drehleiern. Unterschiedliche Räder, teils glatte, teils gekerbte, durch eine Kurbel bewegt, setzten unterschiedliche, an Fellmembranen befestigte Saiten in Schwingung. Durch die Bewegung eines Hebels veränderte sich die Höhe des internen Stegs, dadurch die Spannung der Saite und so die vorherrschende Frequenz der Geräusche. Mit diesem Trick ließen sich die Geräusche – die, wie eine Schilderung Sergei Prokofjews¹² und vor allem die Instrumentenrekonstruktionen Gian Franco Maffinas bezeugen, sanft und eher leise erklangen – einigermaßen im Glissando intonieren. So weit machbar, glichen die Kästenklänge einer

genauen Nachahmung bestimmter Umweltklänge. Einige Geräuschintonatoren erinnerten im Klang an Verbrennungsmotoren, andere an Regen oder Wind. Besonders lange tüftelten Russolo und Piatti, um die Musik der Frösche einzufangen. »Der verdammte Frosch will nicht singen«,¹³ klagte der Meister aufgeregt und in sich verschlossen.

Am 2. Juni und 27. Dezember 1913 wurden je einzelne der Geräuschkästen im Teatro Storchi in Modena und der Kunstgalerie von Giuseppe Sprovieri in Rom der Öffentlichkeit vorgeführt. Aber erst in Mailand erklangen mehrere Instrumente zusammen zu Kompositionen von Russolo: einige Exemplare am 11. August 1913 für eine Schar geladener Berichterstatter in Marinettis Wohnung am Corso Venezia 61, und nicht weniger als achtzehn am 21. April 1914 im Teatro Dal Verme, unweit des Sforza-Schlusses gelegen. Die Würmer, so Charles Darwin in seinem allerletzten Buch, besäßen keinerlei Gehörsinn und nähmen weder durchdringende Töne einer Metallpfeife wahr, noch die tiefsten und lautesten Töne eines Fagottes, die Cluster des Klaviers oder Geschrei.¹⁴ Und genau wie die Würmer des Darwin litt auch das Publikum im Dal Verme an Taubheit. Von Russolos Stücken hörten sie nichts, da sie die Geräuschkunst mit eigenen Pfiffen und Schreien, teils auch mitgebrachten »Kindertrompeten, Blechtrichtern, Trampfeifen und Automobil-

hupen«¹⁵ überdeckten. Trotzdem kamen die drei Kompositionen zur Aufführung. Sie trugen laut Ankündigung folgende Titel: 1) *Risveglio di una città* (*Erwachen einer Stadt*) – vielleicht ein Werk in Anlehnung an Umberto Boccionis Gemälde *La città che sale* (*Die Stadt erhebt sich*) –, 2) *Si pranza sulla terrazza del Kursaal* (*Mittagessen auf der Terrasse des Kursaals*) und 3) *Convegno d'aeroplani e d'automobili* (*Das Zusammentreffen von Flugzeugen und Automobilen*).

Während die Zeitungsrezensionen beider Aufführungen in Mailand den ersten und dritten Titel korrekt vermitteln, richten sie beim zweiten mit unzähligen Varianten ein Chaos an: *Sur la terrasse du Casino*, *Das Diner auf der Hotelterrasse*, *Auf der Terrasse des Kursaales Diana*, *Ein Mittagessen auf einer Terrasse des Kursaales*, *Man speist auf der Terrasse des Casinos*, *Ein Abendessen auf der Terrasse eines Casinos*, *Diner sur la terrasse d'un bar* oder *Colazione sulla terrazza del Kursaal Diana*. Die Verwechslung von Frühstück, Mittag- und Abendessen ist für uns Forscher, die wir den ganzen Vormittag und unter Umständen auch den Nachmittag verschlafen und deswegen mittags oder abends unser Frühstück einnehmen, weniger ein Problem. Auch das Fehlen einer Mahlzeit kann vorkommen. Merkwürdig erscheint aber die unterschiedliche Benennung des Gebäudes. Russolo hatte in der Ankündigung das Gebäude

TEATRO DAL VERME

Martedì 21 Aprile - Ore 21

GRAN CONCERTO FUTURISTA D'INTONARUMORI

Precederà
un discorso di MARINETTI

Esecuzione
delle 3 spirali di rumori intonati
composte e dirette da

LUIGI RUSSOLO

inventore dell'Arte dei Rumori:

1. Risveglio di una città.
2. Si pranza sulla terrazza del Kursaal.
3. Convegno d'aeroplani e d'automobili.

Orchestra di 18 intonarumori

| | |
|------------------|-----------------|
| 3 rombatori | 1 gorgogliatore |
| 3 crepitatori | 3 ululatori |
| 2 scoppiatori | 1 serosciatore |
| 3 stropicciatori | 1 sibilatore |
| 1 ronzatore | |

Questi nuovissimi strumenti elettrici
furono inventati e costruiti

da **LUIGI RUSSOLO** e **UGO PIATTI**

Invitiamo il pubblico milanese ad ascoltare serenamente, senza ostilità preconcepita, questo Concerto d'Intonarumori (nuova volontà acustica armoniosa, non cacofonica) di cui gli è riservata la primizia.

DIREZIONE DEL MOVIMENTO FUTURISTA: Corso Venezia, 61 - MILANO

Abb. 1 Ankundigung des Geräuschkonzertes vom 21. April 1914
im Teatro Dal Verme in Mailand

als Kursaal präzisiert, mehrere Rezensenten aber wichen auf die Bezeichnung Kasino, Hotel oder gar Bar aus. Anscheinend war der Begriff Kursaal unklar, obgleich an der italienischen Küste vereinzelte Hotelkomplexe diesen Namen trugen, etwa in Rapallo ab 1901 oder in Sanremo ab 1905.

»Womöglich wissen nicht alle geschätzten Leser, was ein Kursaal ist«, schrieb Giovanni Baggini, und weiter: »Name und Herkunft sind exotisch, und andererseits kann man ihn in Italien nicht oft antreffen. Es schadet demnach keinem von ihnen, wenn wir uns erlauben, diesbezüglich einige Erklärungen zu geben«. ¹⁶ Geplant war in Varese für 1906, parallel zur Weltausstellung in Mailand, die Eröffnung eines Komplexes namens Kursaal auf dem Colle Campigli. Zu diesem Komplex, der erst 1910 eingeweiht wurde, gehörte ein Hotel, erreichbar per Zahnradbahn, selbstverständlich mit eigenem Orchester und unterschiedlichen Salons ausgestattet, eine Spielbank, mehrere Sportanlagen, ein schöner Garten und ein großer Konzertsaal. Kursäle, erklärte der Pressevertreter dann weiter, seien Orte für ausgesprochen reiche Gäste, die sich dort zur Pflege, zur Bildung oder zum Vergnügen aufhielten. In der benachbarten Schweiz hätten sie Unmengen an Geld in die Kassen gespült, gar zum Fortschritt der zivilisierten Welt beigetragen. Als Beispiele zog er Lugano heran und das 1884 mithilfe von

bis zu 30 000 Transportpferden in Schnee und Eis erstellte Hotel Kursaal in Maloja. Ab Anfang des 20. Jahrhunderts aber nannte sich Letzteres neu Maloja Palace. Die im Begriff Kursaal enthaltene Kur, meistens die Bade- oder Trinkkur – weshalb alle Kurorte, beginnend mit Wiesbaden im Jahr 1811, luxuriöse Hotelkomplexe mit dem Namen Kursaal oder Kurhaus beherbergten –, hatte bereits an Bedeutung verloren.

Ungeachtet dessen eröffnete 1908 in Mailand der Kursaal Diana. Wie *Il Secolo* und das *Grazer Tagblatt* mit ihrer oben erwähnten Titelerweiterung festhielten, wurde das Mittagessen von Russolos zweitem Stück genau dort verzehrt. Russolo selbst verzichtete in seinem 1916 veröffentlichten Buch *L'arte dei rumori (Die Kunst der Geräusche)* auf den noch 1913 vorkommenden Kursaal Diana ganz, vermutlich weil dessen Wortlaut inmitten des Krieges mit Österreich zu deutsch klang, und nannte sein Stück, zugunsten eines weiteren Durcheinanders in der Forschungsliteratur, *Si pranza sulla terrazza dell'Hôtel (Mittagessen auf der Hotelterrasse)*. Im Gegensatz zu den Kursälen in Maloja und Varese verwies jener Mailands mittelbar auf die Wasserkur. Er befand sich nämlich dort, wo einst das 1842 erbaute und bei den Einheimischen sehr geschätzte Bagno di Diana (Dianabad) gelegen hatte. Im Sommer lernten die Metropolenbewohner im großen Becken mit

seiner Länge von hundert Metern und seiner Breite von fünfundzwanzig Metern schwimmen und springen, wie ein 1896 von Giuseppe Filippi gedrehter Film zeigt, im Winter Schlittschuhlaufen. 1906 hörte das Vergnügen jäh auf. Und das sollte sich lohnen, wie der Architekt Achille Manfredini erklärte, ging es ihm doch darum, auch das Viertel der Porta Venezia, das zuletzt eine »erhebliche Wertsteigerung erfahren hatte«, »mit einem eleganten und angenehmen Vergnügungszentrum auszustatten«, einen »Beweis für den mutigen Impuls des Mailänder Kapitals« zu geben.¹⁷ Weil das Wasser des Kanals Gerenzana für die Reichen zu schmutzig war, das hochgepumpte Grundwasser aber zu kalt, verschwand bald auch das Schwimmbecken. An seiner Stelle erschuf man einen Hotelgarten von siebentausend Quadratmetern mit Pappeln, Rosskastanien oder Trauerweiden, einem Palmenhaus, viel Platz für Tische sowie zwei Pavillons ohne Wände, sogenannte Kioske, für die Auftritte des Hotelorchesters.

Die neuen Gebäude bestanden am Ende des Gartens aus einer Halle für das Pelota-Spiel sowie an der Viale Piave und der Via Paolo Mascagni aus einem gebogenen Gebäudekomplex mit unterschiedlichen Funktionen. Wo die beiden Straßen zusammenliefen, gähnte die Eingangshalle, »eine Feier des Lichts und der Eleganz«, so Manfredini. Rechts davon lagen Restaurant und